

Das Mithräum von Moosham im salzburgischen Lungau

Von Martin Hell

Von den drei Gebirggauen des Landes Salzburg, dem Pongau, Pinzgau und Lungau, sind Funde aus römischer Zeit besonders im Lungau bekannt geworden. Das ist darin begründet, daß die von Süden kommende römische Staatsstraße über den Radstädter Tauern ihren Weg nach Juvavum (Salzburg) durch den Lungau nimmt und durch ihre Meilensteine, wie solche noch heute an der Straße stehen, schon früh die Aufmerksamkeit auf diese und andere Denkmale dieser Zeit gelenkt wurde. Von systematischer Forschung kann allerdings erst gesprochen werden, seit F. N a r o b e vor Jahrzehnten der Römerstraße im Lungau seine Untersuchungen widmete und ihrem Verlauf und deren Begleitfunden nachging, worüber er zuletzt im Jahre 1960 berichtete¹⁾.

Daß beim Zutagetreten von Denkmälern der Antike auch der Zufall eine Rolle spielen kann, trifft, wie nicht selten, auch hier zu. So kam es auch zur Entdeckung eines römischen Mithrasheiligtums im Lungau, das den Gegenstand der folgenden Ausführungen bilden soll.

Als im Jahre 1949 in der Gemeinde Unternberg westlich und nahe dem bekannten Schlosse Moosham seitens des Österreichischen Gewerkschaftsbundes das heutige „Jugendheim Moosham“ zu bauen begonnen wurde, kam es etwa 35 m oberhalb des Anstaltsgebäudes auch zur Herstellung eines Wasserreservoirs. Beim Grundaushub zu diesem Hochbehälter trat ein großes römisches Architekturstück zutage, das zum Nachweis eines Mithräums führte²⁾.

Das westöstlich verlaufende Murtal ist hier 1,5 km breit und hat sumpfigen Boden. Die südliche Talflanke wird gebildet durch die bewaldeten Abhänge des Schwarzenberges (1778 m) und des Greinwaldrückens (1647 m), die nördliche begrenzen die Hänge des Mitterberges (1578 m) und des Speierecks (2408 m). Die südliche Talflanke weist zwei Unterbrechungen durch Gebirgseinschnitte auf, wovon der östliche bei Pichlern sich in das Thomatal und das Bundschuhatal gabelt und der westliche bei St. Margarethen zur Lausnitzhöhe emporleitet. Der nördliche Talhang hat nur eine Unterbrechung in der Lücke des Schindergrabens, der von der Wasserscheide zwischen Mur- und Taurachtal bei Neuseß herabkommend, beim Schloß Moosham sich mit schluchtartiger Eintiefung zum Murtal öffnet. Und knapp am linksseitigen Austritt des Schindergrabens in das Murtal liegt das neue Jugendheim auf dem vom sumpfigen Talboden sanft ansteigenden Gelände in landschaftlich schöner,

¹⁾ F. N a r o b e, Die Römerstraße über den Radstädter Tauern. Mittlg. der Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde, Jg. 100, 1960, S. 15 ff.

²⁾ M. Hell, Moosham. Pro Austria Romana. Wien, Jg. 1, 1951, S. 12—13.

sonniger und klimatisch günstiger Lage. Beiderseits der Mur wird das Landschaftsbild beherrscht von milden, begrünten und bewaldeten Bergformen.

Ein Umstand, welcher der Gegend besondere Bedeutung verleiht, ist dadurch gegeben, daß hier der Verlauf der römischen Staatsstraße im Gelände noch vielfach genau feststellbar ist²⁾. Die von Süden durch Kärnten kommende Römerstraße gelangt über den Lausnitzsattel auf salzburgischen Boden, wo sie bei St. Margarethen das Murtal erreicht. Sie überquert den Fluß und steigt auf der nördlichen Talseite durch den Schindergraben steil zu der etwa 100 m höher liegenden Talebene von Mauterndorf empor, über welche sie ihren weiteren Verlauf über den Radstädter Tauern nach Juvavum nimmt.

Die Lage des Jugendheimes wird durch die Abb. 1 veranschaulicht, die den Großbau allerdings erst in den Anfangsstadien zeigt, aber auch den Schrägaufzug dahinter, an dessen oberem Ende das Wasserreservoir und zugleich das Mithräum gelegen ist.

Als der Bauaushub für den Hochbehälter nahezu vollendet war, zeigte sich an seiner bergseitigen Rückwand ein mächtiges Architekturstück von fast 5 m Länge, von dem das mittlere Bruchstück alsbald herausfiel und abrutschte. Dieses Baustadium, das im Oktober 1951 erreicht war, zeigt Abb. 2, oben. Nach Eintreffen der Fundmeldung in Salzburg konnte am 15. Oktober an eine Untersuchung des Sachverhaltes geschritten werden, wobei seitens der Landesbildstelle Salzburg die Aufnahmen der Abb. 1, 2, 3 gemacht wurden. Da damals die Baugrube fast vollendet war, konnten nur mehr die Fundamente der angetroffenen Mauerreste der hier befindlichen Baulichkeit verfolgt werden, deren Zweck eines Mithräums durch das beschriftete Architekturstück eindeutig erkennbar war.

Die vom Heimleiter, A. Pritzl, aufgesammelten Fundstücke konnten durch weitere Fundbeobachtung noch vermehrt werden, wobei sich auch zahlreiche Bruchstücke von weißlichem Marmor ergaben. Das große Architekturstück, ein Epistyl, wurde durch die Bauherrschaft in verständnisvoller Weise dem Museum Carolino Augusteum in Salzburg überlassen. Die übrigen Architekturstücke, die Bruchstücke des zerstörten Mithrasreliefs und die Kleinfunde, befinden sich im Jugendheim in der Obhut des Heimleiters und sind in einer versperren Glasvitrine zur Schau gestellt.

Die Baulichkeit

Als das Epistyl zutage getreten war, Abb. 2, oben, befand es sich, wie erwähnt, nicht mehr in situ, sondern war aus seiner ursprünglichen, höheren Lage an der Rückwand des Heiligtums abgesehen und lag 0,25 m über dem Boden des Kultraumes, der sich durch eine kohlige Brandschicht von 5–15 cm Stärke noch deutlich bemerkbar

²⁾ F. Narobe, Die Römerstraße durch den Leißnitzgraben. Manuskript 1926. Landesarchiv, Salzburg.

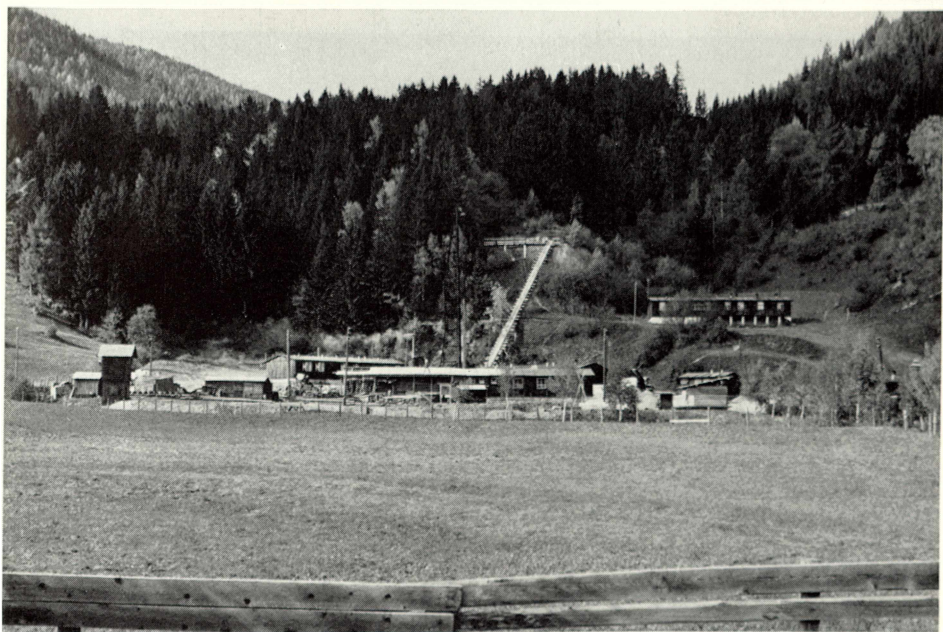
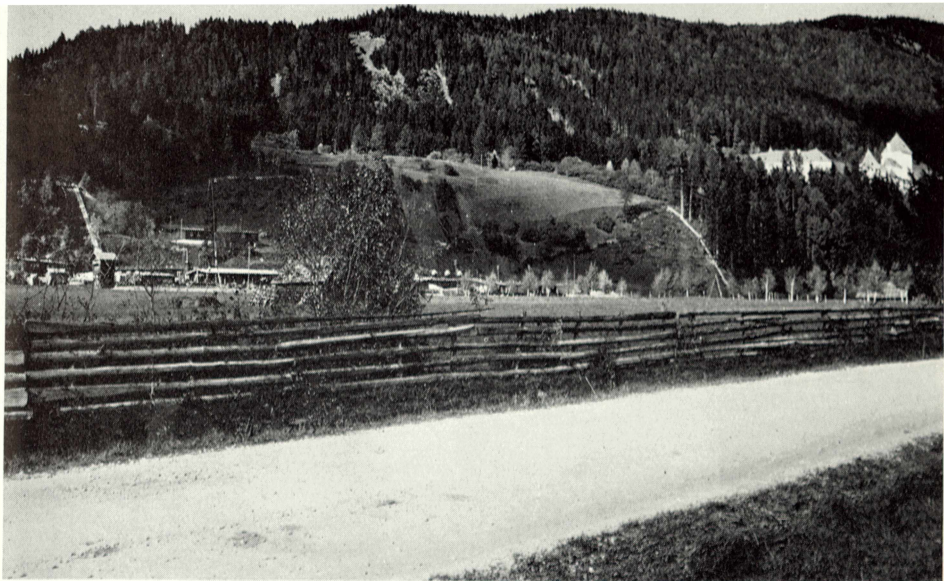


Abb. 1. Mithräum, Moosham. *Oben:* Blick gegen Norden auf den Hang des Mitterberges. Rechts das Schloß Moosham, links die Baustelle für das Jugendheim mit Schrägaufzug zum Bau des Wasserreservoirs, zugleich Standort des Mithräums. Im Vordergrund die Moosham-Bundesstraße. — *Unten:* Blick auf die Baustelle des Jugendheimes mit Schrägaufzug zur Baustelle des Wasserreservoirs, zugleich Standort des Mithräums.



Abb. 2. Mithräum, Moosham. *Oben*: Blick in die Baugrube des Wasserreservoirs nach der Bergseite. In Bildmitte das Epistyl in Fundlage, der Mittelteil herausgefallen, ganz links unten liegend. — *Unten*: Der linksseitige Anfangsteil des Epistyls in Fundlage mit dem linken Schriftfeld.



Abb. 3. Mithräum, Moosham. *Oben:* Der Mittelteil des Epistyls auf der Sohle der Baugrube mit Reiterin und Jagdszene. — *Unten:* Der rechtsseitige Endteil des Epistyls in Fundlage mit Jagdszene, Reiter und rechtem Schriftfeld.

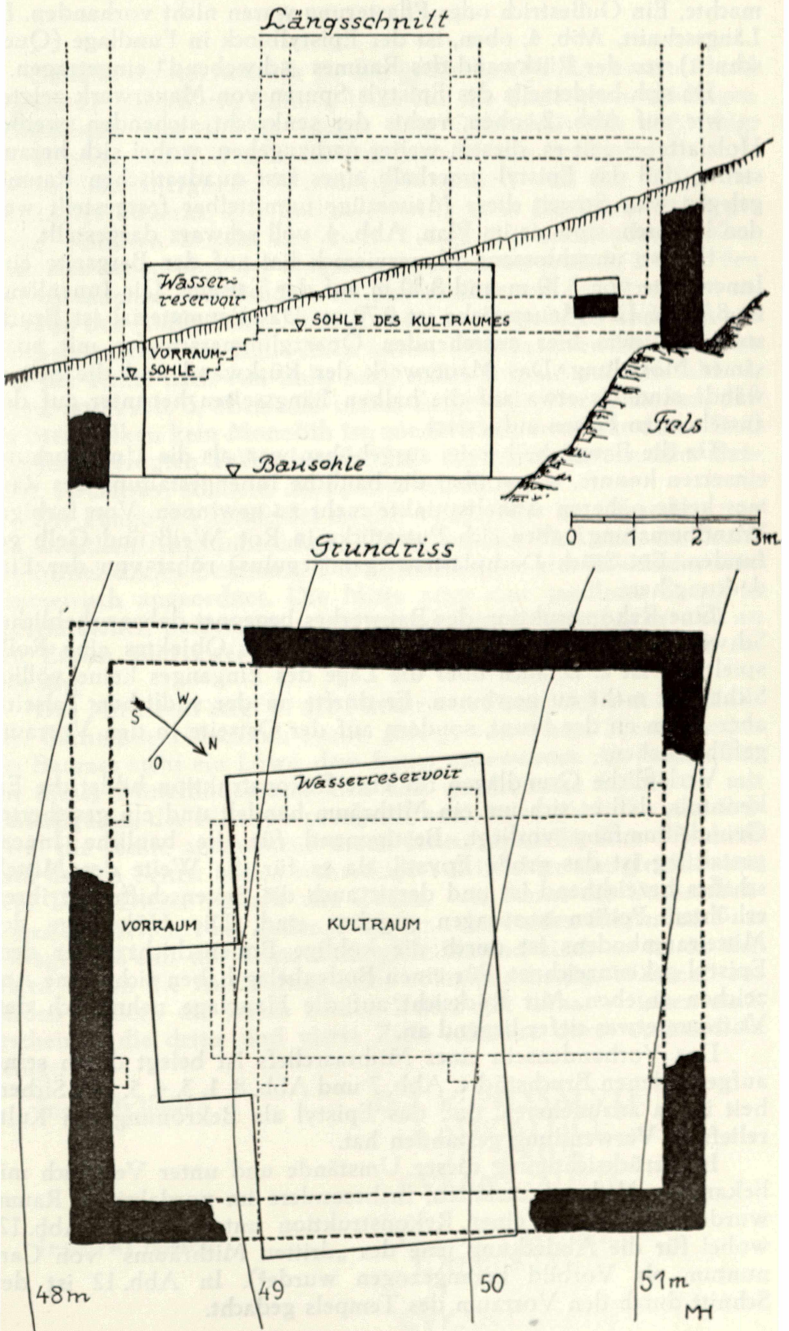


Abb. 4. Mithräum, Moosham. Grundriß und Längsschnitt.
Innenausbau fein punktiert

machte. Ein Gußestrich oder Pflasterung waren nicht vorhanden. Im Längsschnitt, Abb. 4, oben, ist der Epistylblock in Fundlage (Querschnitt) vor der Rückwand des Raumes „schwebend“ eingetragen.

Da sich beiderseits des Epistyls Spuren von Mauerwerk zeigten — wie auf Abb. 2, oben, rechts der senkrecht stehenden, weißen Holzlatte — galt es, diesem weiter nachzugehen, wobei sich herausstellte, daß das Epistyl innerhalb eines fast quadratischen Raumes gelegen war. Soweit diese Mauerzüge unmittelbar festgestellt werden konnten, sind sie im Plan, Abb. 4, voll schwarz dargestellt.

Das so umschlossene Mauerviereck hat auf der Bergseite eine Innenweite von 8,10 m und 8,30 m auf der Talseite. Die Innenlänge ist 8,70 m. Die Mauerstärke ist 0,70 m. Das Baumaterial ist Bruchstein aus dem hier anstehenden Quarzglimmerschiefer mit sparsamer Mörtelung. Das Mauerwerk der Rückwand und die Seitenwände sind bis etwa auf die halben Längsseiten herunter auf den anstehenden Felsen aufgesetzt.

Da die Baugrube bereits ausgehoben war, als die Untersuchung einsetzen konnte, waren über die bauliche Innengestaltung des Raumes keine näheren Anhaltspunkte mehr zu gewinnen. Von farbiger Wandbemalung haben sich Putzstücke in Rot, Weiß und Gelb gefunden. Ein Stück Dachplattenziegel (tegulus) rührt von der Eindeckung her.

Eine Rekonstruktion des Bauwerkes begegnet daher erheblicher Schwierigkeit, wobei auch die Hanglage des Objektes eine Rolle spielt. So ist z. B. auch über die Lage des Einganges keine völlige Sicherheit mehr zu gewinnen. Er dürfte an der südlichen Talseite, aber kaum an der Front, sondern auf der Ostseite in den Vorraum geführt haben.

Verlässliche Grundlagen für eine Rekonstruktion bildet die Erkenntnis, daß es sich um ein Mithräum handelt und ein gesicherter Grundrißumfang vorliegt. Bestimmend für die bauliche Innengestaltung ist das große Epistyl, da es für die Weite des Mittelschiffes bezeichnend ist und damit auch die Seitenschiffe mit ihren erhöhten Podien sozusagen gegeben sind. Die Höhenlage des Mittelraumbodens ist durch die kohlige Bodenschicht unter dem Epistyl gekennzeichnet. Für einen Bodenbelag haben sich keine Anzeichen ergeben. Mit Rücksicht auf die Hanglage nehme ich den Vorraum etwas tiefer liegend an.

Das Vorhandensein eines Mithrasreliefs ist belegt durch seine aufgefundenen Bruchstücke, Abb. 7 und Abb. 8, 1, 3, 4, 5. Mit Sicherheit ist ja anzunehmen, daß das Epistyl als Bekrönung des Kultreliefs in Verwendung gestanden hat.

In Berücksichtigung dieser Umstände und unter Vergleich mit bekannten Mithraskultstätten, insbesondere im nordalpinen Raum, wurde der Versuch einer Rekonstruktion unternommen, Abb. 12, wobei für die Abdeckung jene des „dritten Mithräums“ von Carnuntum als Vorbild herangezogen wurde³⁾. In Abb. 12 ist der Schnitt durch den Vorraum des Tempels gedacht.

³⁾ E. Swoboda, Carnuntum, 1953, Abb. 7.

Das Epistyl

Dieses Architekturstück ist der größte und bedeutsamste Fund von dieser Örtlichkeit, Abb. 5, 1. Es hat die Form eines mächtigen Steinbalkens von 4,73 m Länge. Der Querschnitt ist rechteckig, 0,34 m hoch und 0,73 m breit. Der Stein ist der weißgelbliche, kristalline Schaidbergkalk, Schaidberg-Marmor⁴⁾ von der Höhe des Radstädter Tauerns. Der Balken ist aber nicht aus einem Stück gefertigt, sondern besteht aus zwei Teilen, die aneinandergestoßen sind, von denen aber der längere gebrochen ist, Abb. 5, 1. Von den so entstandenen drei Stücken ist das mittlere auf der Ansicht vom Zustand der Auffindung, Abb. 2, oben, herausgefallen und liegt auf der Grubensohle, im Bilde links unten. Die einzelnen Balkenstücke sind der Reihe nach von links nach rechts folgend auf den Abb. 2, unten, und Abb. 3, oben und unten, dargestellt. Der Umstand, daß der Steinbalken kein Monolith ist, sondern aus zwei, nur durch Stoß zusammengefügteten Teilen besteht, läßt ihn nicht als tragendes Bauglied, Architrav, sondern als Epistyl erkennen.

Die Länge des Zierfeldes an der Vorderseite ist, abgesehen von den seitlichen Anschlußstücken, 3,75 m, welches Maß auch die Breite des Mittelschiffes bestimmt. Die Darstellungen des Bildfeldes sind symmetrisch angeordnet. Die Mitte zeigt eine jagdliche Szene in flachem Relief, beiderseits anschließend folgen Reiterbilder und an den Enden sind zwei Schriftfelder mit gleichlautendem Text angebracht.

Das Mittelfeld zeigt in der Mitte einen Baum, auf den von links eine flüchtende Hirschkuh zueilt, gefolgt von einem Hund. Rechts des Baumes steht ein Löwe, dem Baum zugewendet. An beiden Seiten dieses Mittelbildes schließen fast quadratische Felder an mit Reiterfiguren, der Mitte zusprenkend, von denen die linke eine Reiterin, die rechte anscheinend einen Reiter darstellt. Den Abschluß nach beiden Seiten bilden rechteckige Schriftfelder mit gleichlautendem Text. Dieser umfaßt vier Zeilen, von denen die Buchstabenhöhen der ersten zwei Zeilen 4 cm, jene der beiden folgenden 3 cm betragen. Wenn die Texte auch gleichlautend sind, so ist in den ersten Zeilen die Ausführung nicht völlig gleichartig. Während auf beiden Feldern die ersten beiden Zeilen gut lesbar erhalten sind, erscheinen die dritte und vierte Zeile teilweise durch Ausmeißeln getilgt.

Inschrift links:

D. I. M. PRO.SALVTE
L.ALBIATTICI
/////RIUS
CVRANT/////

Inschrift rechts:

D. I. M. PRO.SAL.
L.ALBIATTICI
//////////
CVRANT/////

⁴⁾ A. Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Salzburgs, 1964, S. 332.

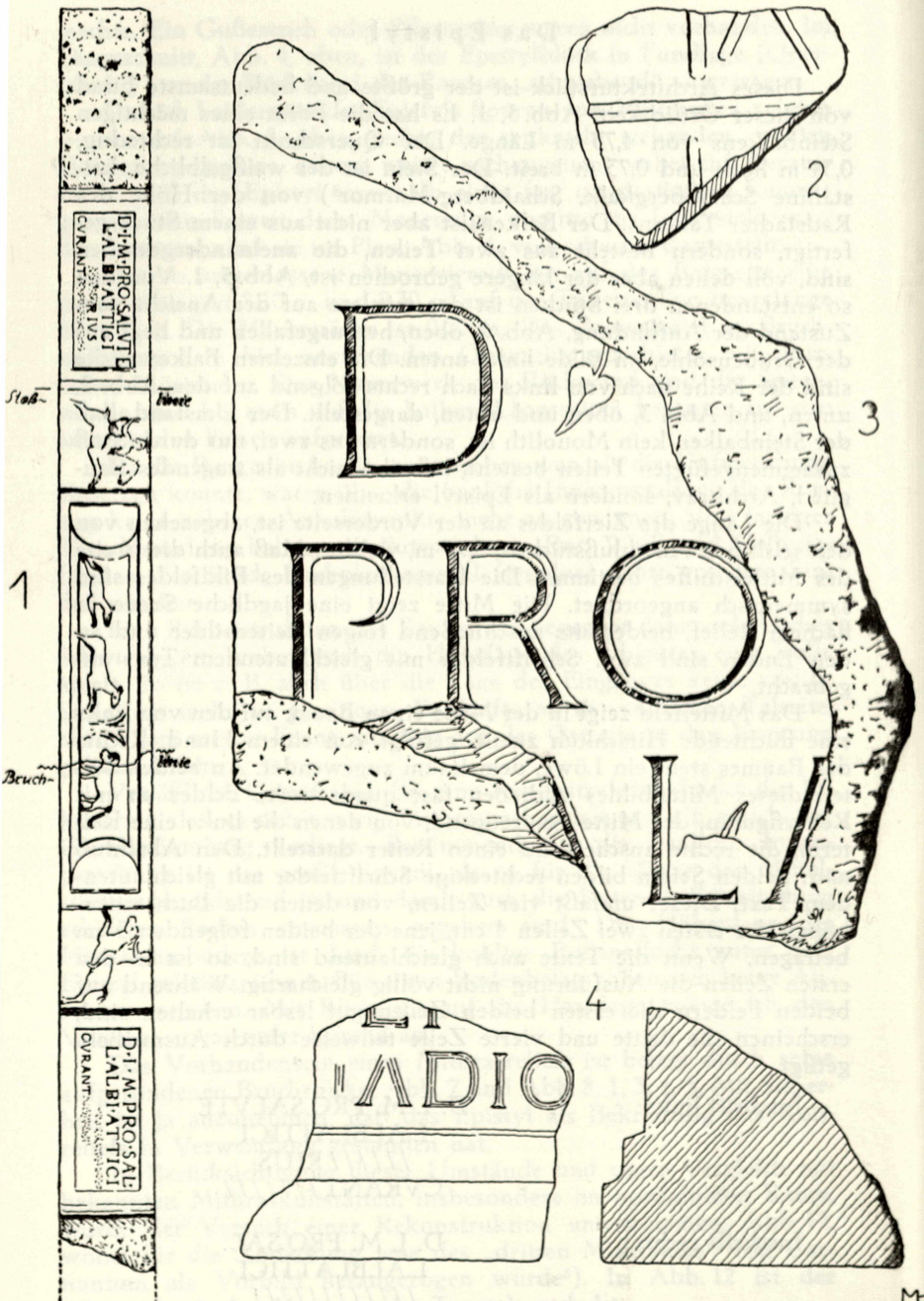


Abb. 5. Mithräum, Moosham. Steindenkmäler, beschriftet.

1, Größe 1:10; 2, 3, 4, Größe 1:1

M

Inscription ergänzt:

D(EO) I(NVICTO) M(ITHRAE) PRO SALVTE
L(VCII) ALBI(I) ATTICI
////////RIUS
CVRANT////////

Der Text besagt also: Dem unbesiegtten Gotte Mithras gewidmet zum Heile des Lucius Albius Atticus von RIUS. Die vierte Zeile ist ebenfalls einer Namenstilgung verfallen, *damnatio memoriae*.

Die schöne und sorgfältige Schrift trägt noch die Züge der älteren Kaiserzeit des ersten Jahrhunderts, wobei insbesondere Buchstabe P ins Gewicht fällt, dessen gebogene Haste noch keinen unteren Anschluß an die Vertikale zeigt. Die Erbauung des Mithräums kann daher noch in das erste Jahrhundert nach Chr. und wohl in dessen Spätzeit, also etwa in dessen letztes Viertel gesetzt werden⁵⁾.

Nach den gegebenen Umständen und nach der Fundlage des Stückes vor der Rückwand des Kultraumes kann das Epistyl nur über dem zerstörten Kultbild angebracht gewesen sein, das zer schlagen wurde, aber aus Bruchstücken nachweisbar geworden ist.

Von weiteren Architekturstücken fand sich der obere Abschluß eines Wandpfeilers, Abb. 6, 1, mit Schaftbreite 0,50 m und Schaftstärke 0,38 m. Die Abschlußplatte über der Ausladung ist 0,57 m breit und 0,42 m tief. Die Höhe des Kapitells ist 0,165 m. Das Material ist weißlicher Schaidberg-Marmor.

Eine Abschlußplatte, Abb. 6, 2, ist ebenfalls aus dem gleichen Material. Sie besitzt nur vorne eine einfache Abschrägung. Die Breite ist 0,67 m, die Tiefe 0,6 m, die Höhe 0,15 m. Nach den Abmessungen könnte die Platte auch das vorgenannte Pfeiler-Kapitell bekrönt haben.

Reste von Schriftsteinen

Das Bruchstück einer Schriftplatte, Abb. 5, 3, ist ebenfalls aus Schaidberg-Marmor. Die Höhe ist 0,33 m, die Breite 0,25 m und die Stärke 0,035 m. Die linke gerade Seite ist bearbeitet. Die Schriftspuren gehören den ersten drei Zeilen einer Widmung an. Die Buchstabenhöhe ist 5 cm. Als Interpunktionen dienen Epheublätter.

In der ersten Zeile steht als Anfangsbuchstabe D mit Interpunktion. Aller Wahrscheinlichkeit ist es der Anfang einer Weihung an Mithras. Die zweite Zeile fängt an mit PRO, dem jedenfalls ein SALVTE folgt. Von der dritten Zeile fehlt der Anfang. Ganz erhalten ist nur ein L mit Interpunktion, und zwar nimmt es die Stelle des dritten Buchstabens ein, vom Zeilenanfang gerechnet. Beiderseits des L zeigen sich Schräghasten als Reste des Buchstabens A.

Im Vergleich zur Beschriftung des Epistyles drängt sich folgende Erwägung auf. Der erste Buchstabe der dritten Zeile könnte ein L mit Interpunktion sein, dann folgt ein AL mit Interpunktion und

⁵⁾ Eine Einstufung, der auch R. Noll zustimmt, mit Brief vom 7. 1. 1952.

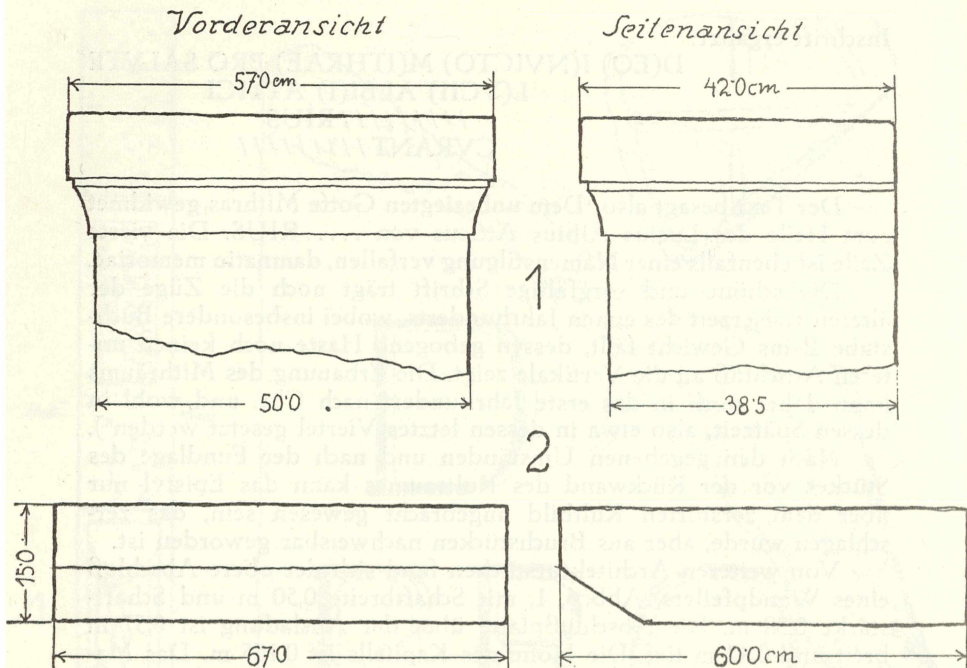


Abb. 6. Mithräum, Moosham. Architekturstücke. Größe 1:10

darauf könnte ein ATTICUS folgen. Und damit scheint der Text in enge Beziehung zum Wortlaut auf der Inschrift am Epistyl zu treten.

Auch diese Inschrift zeigt nicht minder die edlen Buchstabenformen der älteren Kaiserzeit — auch die bezeichnende Form des Buchstabens P mit dem fehlenden unteren Bogenanschluß, das „offene P“ ist wieder vorhanden⁶⁾ — und kann der zweiten Hälfte des zweiten des ersten Jahrhunderts zugeteilt werden. Ein zeitliches Handinhandgehen mit dem Epistyl ist dabei anzunehmen.

Das Fragment eines Altares, Abb. 5, 4, ist auch aus Schaidberg-Marmor, lang 11,0 cm und 10,0 cm hoch. Es ist ein bodenseitiges Bruchstück mit Resten der vorletzten und letzten Schriftzeile. Vorletzte Zeile vielleicht LI, letzte Zeile IADIO, Ergänzung unsicher. Buchstabenhöhe 2 cm. Das A weist keine Querhaste auf. Der Schriftcharakter entspricht noch der älteren Kaiserzeit.

Bruchstück, Abb. 5, 2, von Schriftplatte aus Schaidberg-Marmor breit und hoch etwa 10 cm, stark 3,5 cm. Starke Brandwirkung, Oberfläche mehlig zermürbt. Der waagrechte Strich zwischen den Zeilen ist stark eingefurcht. Die Schriftzüge der beiden Zeilen sind nicht mehr näher bestimmbar.

⁶⁾ H. Stieglitz-Thaller, Ein neuer Inschriftstein aus Traismauer. Jahreshefte des Österr. archäolog. Institutes, Wien, Bd. XLIV, 1959, Sp. 166.

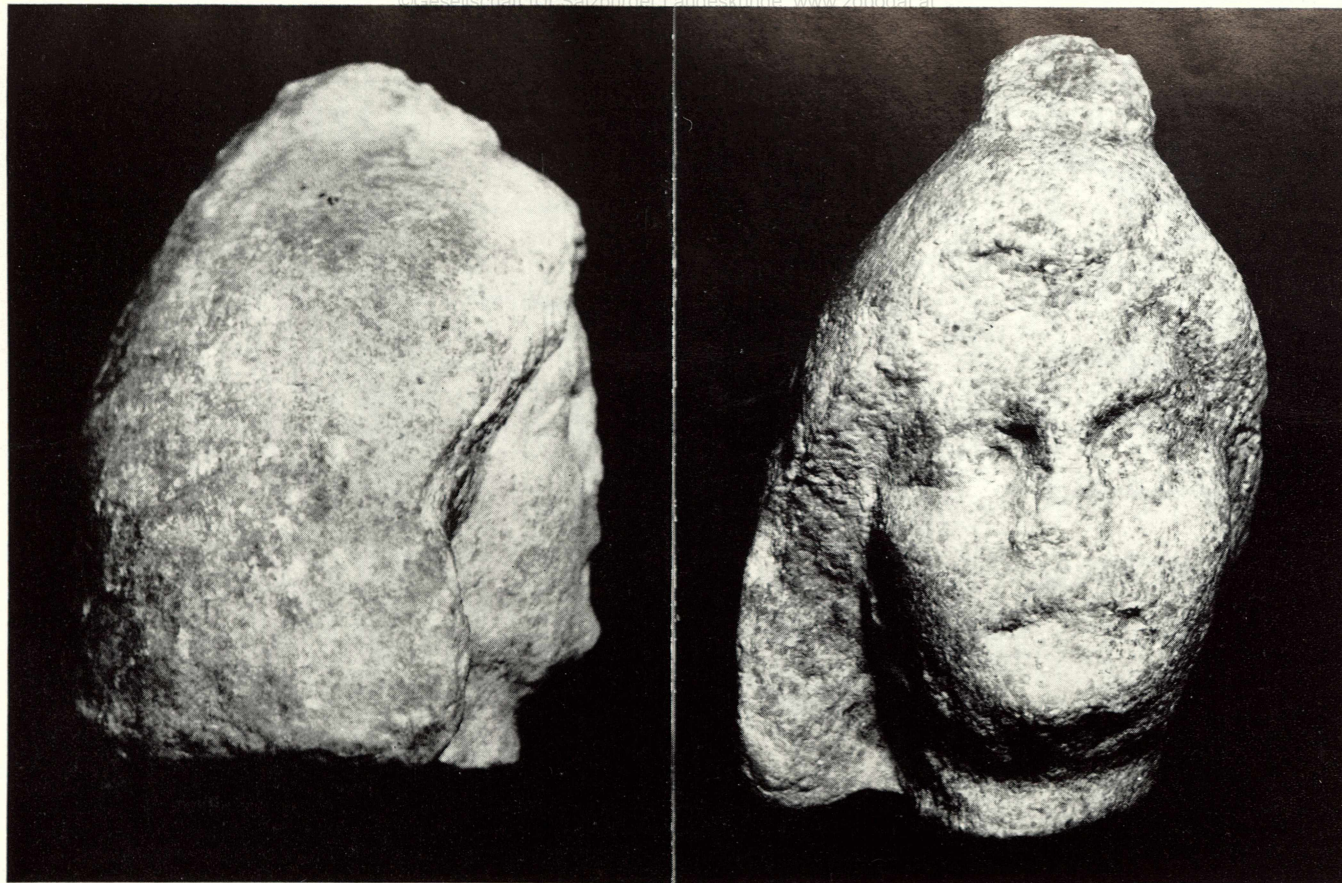
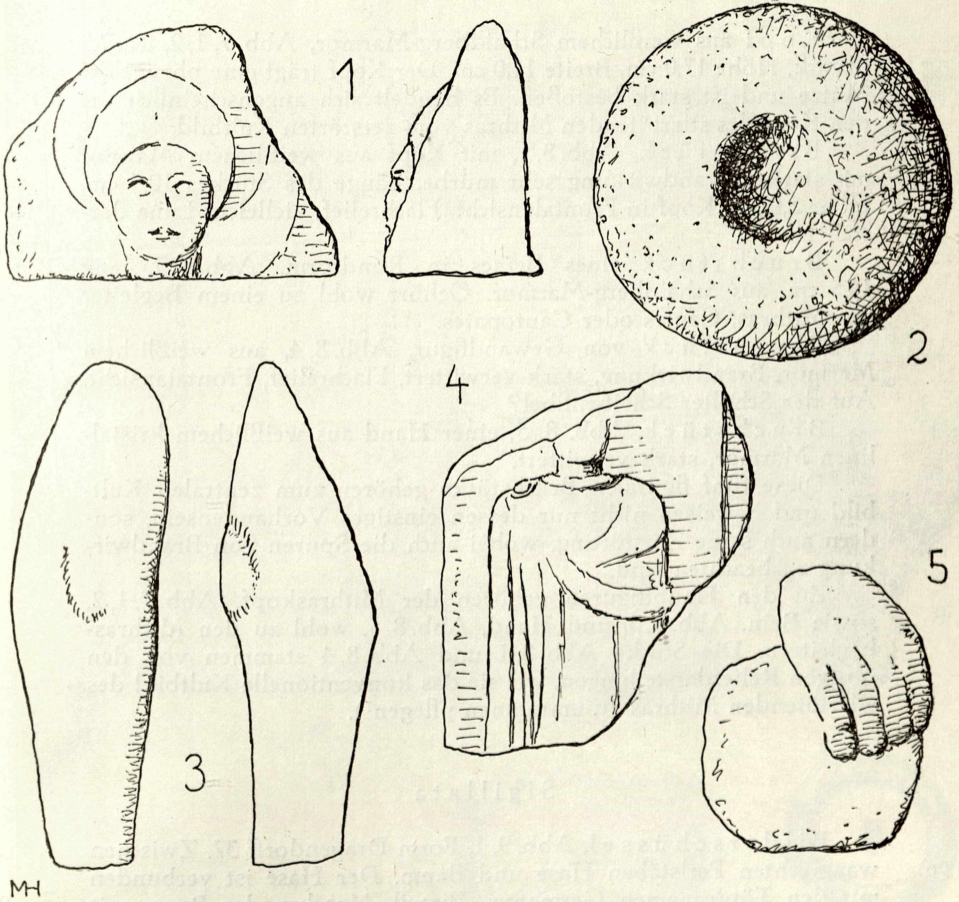


Abb. 7. Mithras, Moosham. Kopf des Mithras, Größe 2:3.

Foto: Dipl. Schw. Liselotte Brandhuber



MH

Abb. 8. Mithräum, Moosham.
Figurale Bruchstücke, 1, 3, 4, 5; Werkstein, 2; Größe 1:1

Figürliche Reste des zerstörten Mithrasreliefs

Kopf aus weißlichem Schaidberg-Marmor, Abb. 7, 1, 2, Rundplastik, Höhe 17,0 cm, Breite 11,0 cm. Der Kopf trägt eine phrygische Mütze und ist stark bestoßen. Es handelt sich augenscheinlich um den Kopf des stiertötenden Mithras vom zerstörten Kultbild.

Bruchstück, Abb. 8, 1, mit Kopf aus weißlichem Marmor mit starker Brandwirkung sehr mürbe. Länge des Stückes 10,5 cm, Höhe 8,0 cm, Kopf in Frontalansicht, Flachrelief, vielleicht Luna darstellend.

Bruchstück eines Beines in Rundform, Abb. 8, 3, lang 16,5 cm, aus Schaidberg-Marmor. Gehört wohl zu einem Begleiter des Mithras, Cautes oder Cautopates.

Bruchstück von Gewandfigur, Abb. 8, 4, aus weißlichem Marmor, Brandwirkung, stark verwittert, Flachrelief, Frontalansicht. Auf der Schulter Scheibenfibel?

Bruchstück, Abb. 8, 5, einer Hand aus weißlichem kristallinen Marmor, stark verwittert.

Diese fünf figuralen Bruchstücke gehören zum zentralen Kultbild und beweisen nicht nur dessen einstiges Vorhandensein, sondern auch seine Zerstörung, wobei auch die Spuren von Brandwirkung zu beachten sind.

Zu den Hauptfiguren gehören der Mithraskopf, Abb. 7, 1, 2, sowie Bein, Abb. 8, 3, und Hand, Abb. 8, 5, wohl zu den Mithrasbegleitern. Die Stücke Abb. 8, 1 und Abb. 8, 4 stammen von den übrigen Reliefdarstellungen, wie sie das konventionelle Kultbild des stiertötenden Mithras zu umrahmen pflegen⁷⁾.

Sigillata

Bilderschüssel, Abb. 9, 1, Form Dragendorff 37. Zwischen waagrechten Perlstäben Hase und Baum. Der Hase ist verbunden mit den Töpfernamen Germanus, Biracil, Masclus, der Baum mit Germanus⁸⁾. Zeitstellung Wende des ersten Jahrhunderts nach Chr.

Bilderschüssel, Abb. 9, 2, Form Dragdorff. 37. Wenig hart gebrannt, stark abgeseuert. In der Bildzone Halbmedaillon aus gerieftem Innen- und glattem Außenbogen, darin Palmetten. Darunter Kleinfigur nach rechts, den rechten Arm erhoben. Die Haste des Eierstabes quer gestrichelt. Die Zierelemente, das Halbmedaillon mit oberem Abschluß und die Kleinfigur des Tänzers, die Palmette sowie der Eierstab, als auch die Konsistenz des Tones erweisen die Schüssel als Fabrikat aus Westerndorf⁹⁾. Wende des zweiten Jahrhunderts.

⁷⁾ Vollständige Kultbilder in *Germania Romana*, hg. v. d. Röm.-German. Kommission des Deutsch. Archäolog. Instituts, 2. Aufl. 1928, Taf. XXXIV, 1, 3; Taf. XXXVI, 3.

⁸⁾ R. Knorr, *Terra-Sigillata-Gefäße des 1. Jahrhunderts*, 1952, Taf. 27, 28.

⁹⁾ H. J. Kellner, *Zur Sigillatöpferei von Westerndorf*, Bayer. Vorgesichtsbl., 26, 1961, Abb. 9, 21.

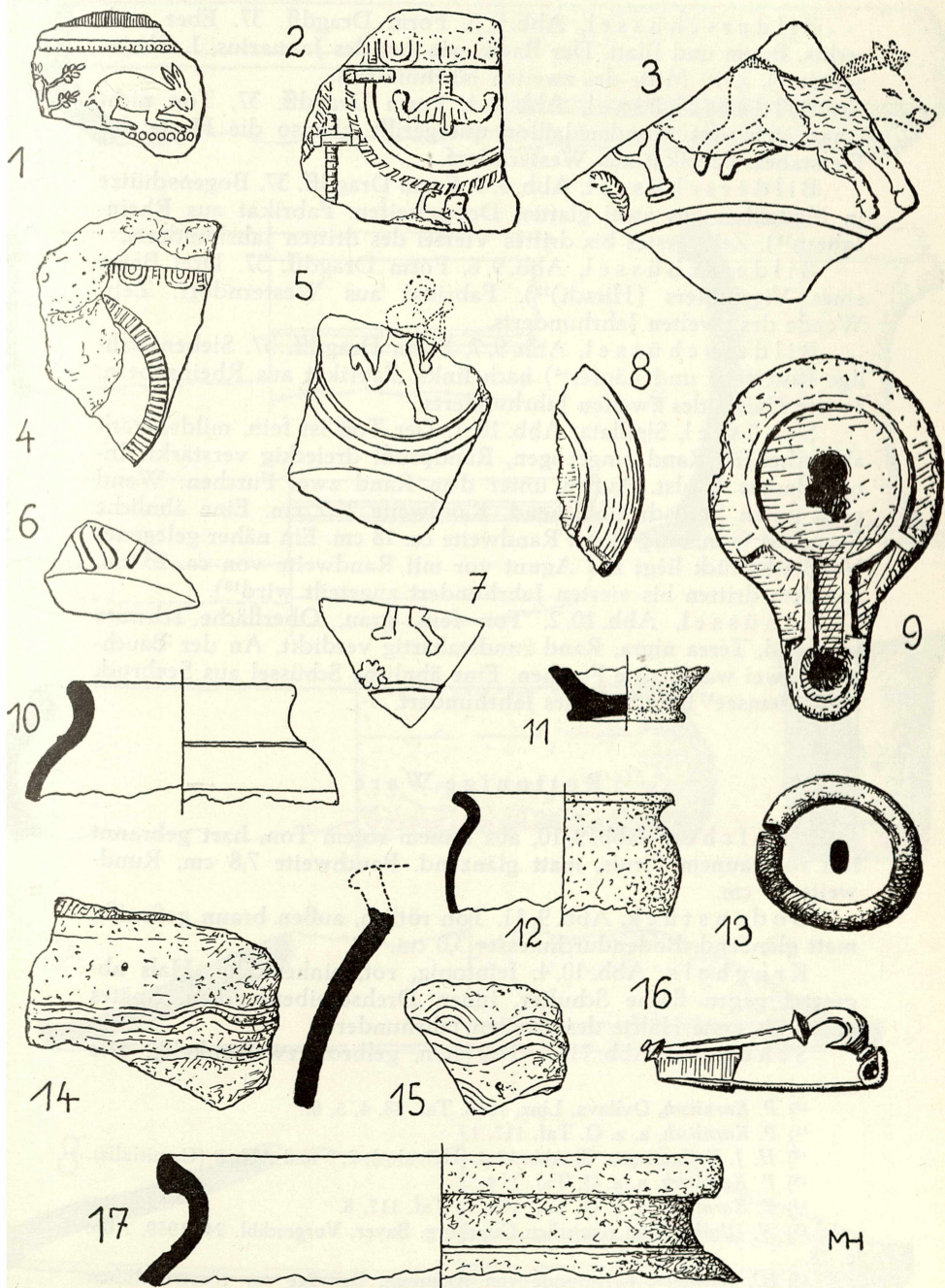


Abb. 9. Mithräum, Moosham. Kleinfunde, Keramik und Bronze; Größe 1:1

MH

Bilderschüssel, Abb. 9, 3, Form Dragdff. 37. Eber nach rechts, Baum und Blatt. Der Baum wie Art des Januarius, I, Rhein-zabern¹⁰). Zeit: Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Bilderschüssel, Abb. 9, 4, Form Dragdff. 37. Ton nicht scharf gebrannt. Rundmedaillon quergegrillt, ebenso die Haste des Eierstabes. Fabrikat aus Westerndorf.

Bilderschüssel, Abb. 9, 5, Form Dragdff. 37. Bogenschütze in Medaillon aus zwei glatten Doppelreifen. Fabrikat aus Rhein-zabern¹¹). Zeit: erstes bis drittes Viertel des dritten Jahrhunderts.

Bilderschüssel, Abb. 9, 6, Form Dragdff. 37. Drei Beine eines Vierfüßlers (Hirsch)¹²). Fabrikat aus Westerndorf. Zeit: Wende des zweiten Jahrhunderts.

Bilderschüssel, Abb. 9, 7, Form Dragdff. 37. Siebenstrahlige Rosette¹³) und Läufer¹⁴) nach links. Fabrikat aus Rhein-zabern, zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

Schüssel, Sigillata, Abb. 10, 1. Der Ton ist fein, milde, stark abgeschuert. Rand eingezogen, Randprofil dreieckig verstärkt. Innen flacher Wulst. Außen unter dem Rand zwei Furchen. Wand nach unten konisch einziehend. Randweite 21,7 cm. Eine ähnliche Form aus Günzburg¹⁵) mit Randweite ca. 18 cm. Ein näher gelegenes Vergleichsstück liegt aus Agunt vor mit Randweite von ca. 23 cm, das dem dritten bis vierten Jahrhundert zugeteilt wird¹⁶).

Schüssel, Abb. 10, 2. Ton fein, grau, Oberfläche schwarz glänzend, Terra nigra, Rand rundstabartig verdickt. An der Bauchweite zwei waagrechte Furchen. Eine ähnliche Schüssel aus Seebruck am Chiemsee¹⁷). Zeit: drittes Jahrhundert.

Rottonige Ware

Töpfchen, Abb. 9, 10, aus feinem rotem Ton, hart gebrannt mit rotbraunem Firnis, matt glänzend. Bauchweite 7,8 cm, Rundweite 5,7 cm.

Bodensstück, Abb. 9, 11. Ton rötlich, außen braun gefirnißt, matt glänzend. Bodendurchmesser 3,0 cm.

Krughals, Abb. 10, 4, feintonig, rot, einhenkelig. Hals abgesetzt gegen flache Schulter, innen Drehscheibenfurchen. Spätes erstes bis erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

Schüssel, Abb. 11, 3. Ton fein, gelbrot, zweihenkelig. Die

¹⁰) P. Karnitsch, Ovilava, Linz, 1959. Taf. 88, 4, 5, 6.

¹¹) P. Karnitsch, a. a. O. Taf. 117, 1.

¹²) H. J. Kellner, a. a. O. Abb. 12, 1 (Helenius), 2, 3 und Abb. 9 (Comitalis).

¹³) P. Karnitsch, a. a. O. Taf. 7, 4.

¹⁴) F. Karnitsch, a. a. O. Taf. 100, 4; Taf. 117, 8.

¹⁵) N. Walke, Zum römischen Günzburg. Bayer. Vorgeschbl. 24, 1959, Abb. 6, 78.

¹⁶) W. Alzinger, Kleinfunde von Aguntum, Beiträge zur römerzeitlichen Bodenforschung in Österreich, Bd. 1, 1955, Taf. 2, 69.

¹⁷) H. J. Kellner und H. Ulbert, Das römische Seebruck. Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, Abb. 16, 2.

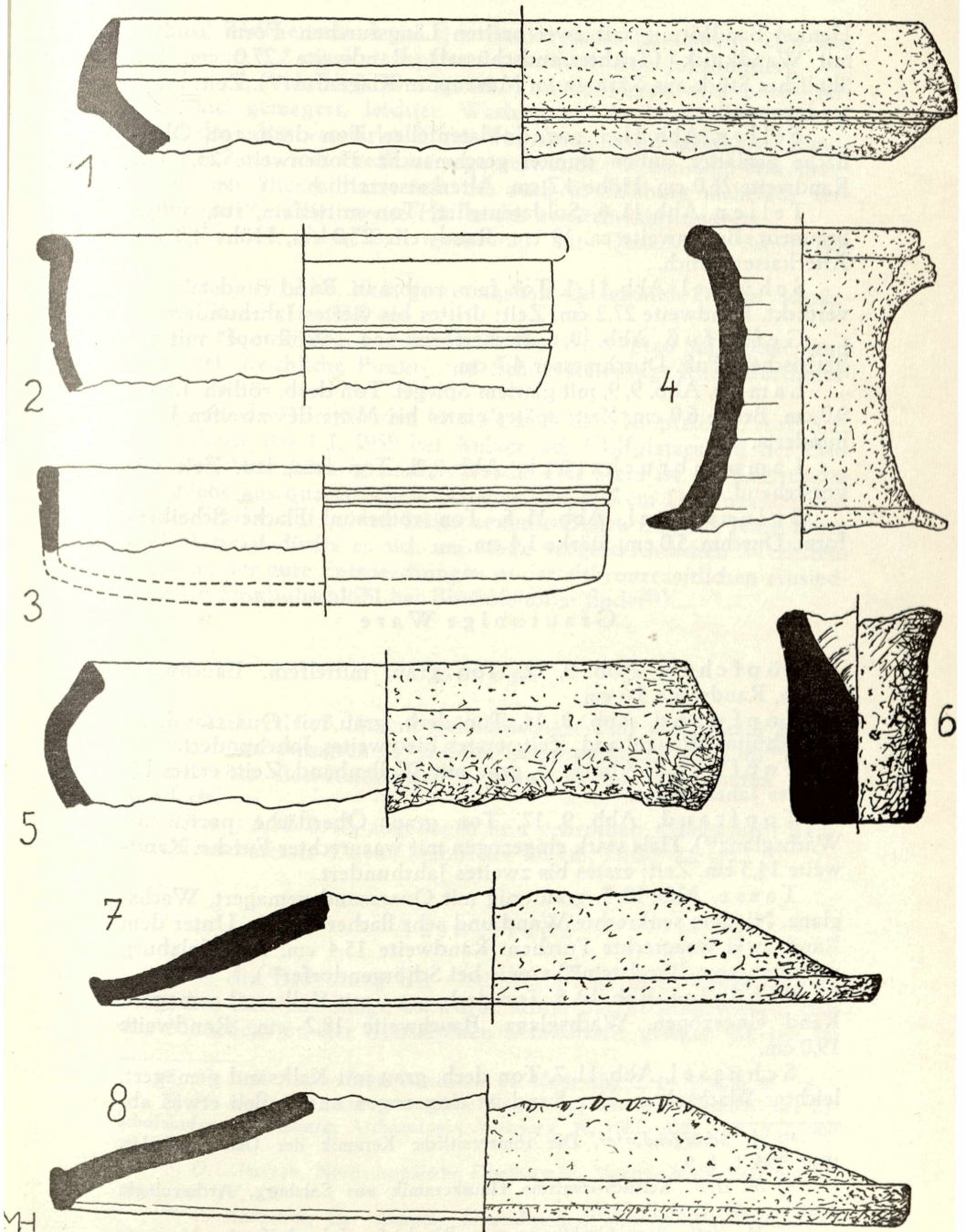


Abb. 10. Mithräum, Moosham. Keramik; Größe 1:1

Henkel bandförmig mit zwei breiten Längsfurchen. Form konisch mit Wandknick (Trichterrandschüssel), Randweite 27,0 cm. Ein ähnliches Stück aus Kärnten im Museum in Klagenfurt¹⁸⁾. Zeit: zweites Jahrhundert.

Teller, Abb. 11, 4, sog. Soldatenteller. Ton derb, rot. Oberfläche geglättet, außen dunkel geschmaucht. Bodenweite 23,5 cm, Randweite 26,0 cm, Höhe 4,7 cm. Älterkaiserzeitlich.

Teller, Abb. 11, 6, Soldatenteller, Ton mittelfein, rot, außen braunrot. Bodenweite ca. 19 cm, Randweite 23,0 cm, Höhe 4,8 cm. Älterkaiserzeitlich.

Schüssel, Abb. 11, 1. Ton fein, rotbraun. Rand rundstabartig verdickt. Randweite 27,2 cm. Zeit: drittes bis viertes Jahrhundert.

Gefäßfuß, Abb. 10, 6. Becherform, sog. „Wölbtopf“ mit zylindrischem Fuß. Durchmesser 4,7 cm.

Lampe, Abb. 9, 9, mit glattem Spiegel. Ton derb, rötlich. Länge 9,0 cm, Breite 6,0 cm. Zeit: spätes erstes bis Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Lampenbruchstück, Abb. 9, 8. Ton fein, rot. Zeit wie vorstehend.

Spinnwirtel, Abb. 11, 5. Ton rotbraun. Flache Scheibenform. Durchm. 5,0 cm, Stärke 1,4 cm.

Grautonige Ware

Töpfchen, Abb. 9, 12, Ton grau, mittelfein. Bauchweite 6,0 cm, Randweite 5,6 cm.

Topfwand, Abb. 9, 14, Ton derb, grau mit Quarzsand, an der Schulter Wellenband. Zeit: erstes bis zweites Jahrhundert.

Topfwand, Abb. 9, 15, grau mit Wellenband. Zeit: erstes bis zweites Jahrhundert.

Topfrand, Abb. 9, 17, Ton grau, Oberfläche porös mit Wachsglanz¹⁹⁾. Hals stark eingezogen mit waagrechter Furche. Randweite 14,3 cm. Zeit: erstes bis zweites Jahrhundert.

Tasse, Abb. 10, 3, grautonig mit Quarzsand gemagert, Wachsglanz. Niedere senkrechte Wand und sehr flacher Boden. Unter dem Rand zwei waagrechte Furchen. Randweite 15,4 cm. Aus Salzburg vertreten vom Bürglstein²⁰⁾ sowie bei Schörgendorfer²¹⁾.

Schüssel, Abb. 10, 5. Ton derb, grau, mit Kalksand gemagert. Rand eingezogen. Wachsglanz. Bauchweite 18,2 cm, Randweite 19,0 cm.

Schüssel, Abb. 11, 7. Ton derb, grau mit Kalksand gemagert, leichter Wachsglanz. Der Rand ist eingezogen und außen etwas ab-

¹⁸⁾ A. Schörgendorfer, Die römische Keramik der Ostalpenländer, 1942, Taf. 6, 8, 9.

¹⁹⁾ M. Hell, Keltisch-römische Hauskeramik aus Salzburg, *Archaeologia Austriaca*, 34, 1963, S. 32 ff.

²⁰⁾ M. Hell, Neue Grabfunde vom Bürglstein, *Jahrschrift des Museums Carolino-Augusteum in Salzburg*, 1957, Abb. 3, 2, 8.

²¹⁾ A. Schörgendorfer, a. a. O. Taf. 8, 118.

gesetzt. Rädchenmuster in vier Punktreihen. Bauchweite 20,0 cm, Randweite 17,2 cm. Zeit: spätes erstes bis zweites Jahrhundert.

T o p f, Abb. 11, 2. Großgefäß. Ton derb grau, sehr porös, mit Kalksand gemagert, leichter Wachsglanz. Außenseite graubraun. Rand dreieckig verstärkt. Hohe Topfform, wenig gebauht. Randweite 36,2 cm. Das Profil ist enge verwandt mit den sog. Auerberg-töpfen der älteren Kaiserzeit, die auch in Salzburg mehrfach vertreten sind²²⁾. Zeit: zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

D e c k e l, Abb. 10, 7, grautonig mit Quarzsand. Randweite 20,7 cm.

D e c k e l, Abb. 10, 8, grautonig mit Quarzsand. Darauf Schrägstriche. Randweite 23,0 cm.

D e c k e l k n o p f, Abb. 11, 8. Ton derb, grau mit Quarzsand gemagert. Reichliche Punkt- und Strichverzierung. Knopfdurchmesser 7,7 cm.

Unter den Kleinfunden ist auch noch der „Klopfstein“, Abb. 8, 2, anzuführen, der i. J. 1959 bei Anlage des Golfplatzes auf der Ostseite des Mithräums gefunden wurde. Der Stein ist ein flachrundes Geschiebe aus quarzitischem Schiefer von 17,5 cm Durchmesser und 4,0 cm Stärke, auf beiden Seiten zentrale Dellen tragend. Nach Form und Material dürfte es sich um einen vorgeschichtlichen Werkstein handeln, der gute Entsprechungen in der altbronzezeitlichen Ansiedlung am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen findet²³⁾.

Bronze

F i b e l, Abb. 9, 16, mit geschlossenem Fuß und einem Bügelknoten. Form Almgren 73²⁴⁾. Gute Entsprechungen aus Linz²⁵⁾ und Marzoll bei Bad-Reichenhall²⁶⁾. Zeit: Wende des ersten Jahrhunderts.

R i n g, Abb. 9, 13, abgebogen und gebrochen. Querschnitt flach-oval. Durchmesser 4,1 cm, Stabbreite 0,6 cm, Dicke 0,4 cm.

Auswertung

Was die Bedeutung der Örtlichkeit und ihrer Umgebung in römischer Zeit anbelangt, so wurde schon darauf hingewiesen, daß das Mithräum an der transalpinen Staatsstraße gelegen ist, die im

²²⁾ M. Hell, *Archaeologia Austriaca*, 34, 1963, Abb. 2, 1—5; Abb. 3, 1, 3.

²³⁾ M. Hell, *Die altbronzezeitliche Ansiedlung am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen in Salzburg*, *Archaeologia Austriaca*, 30, 1961, Abb. 5, 2, 3, 5 und Abb. 6, 5.

²⁴⁾ O. Almgren, *Nordeuropäische Fibelformen*, Mannus-Bibliothek, Nr. 32, 1923, Taf. IV, 73.

²⁵⁾ P. Karnitsch, *Der römische Urnenfriedhof (Linz)*, 1952, Taf. XIV, Grab 96, 4.

²⁶⁾ R. Christlein, *Ein römisches Gebäude in Marzoll*. Bayer. Vorgeschbl. 28, Abb. 5, 2.

Meridian von Salzburg (Juvavum) die Ostalpen überquert und die Adria mit dem süddeutschen Raum verbindet. Da das Mithrasheiligtum am linken östlichen Rand des Schindergrabens liegt und die Römerstraße auf der rechten Seite des engen Schindergrabens verläuft, ist der Tempelbau nur durch die geringe Grabenbreite von der Straße getrennt. Seine Höhenlage über dem hier anderthalb Kilometer breiten Boden des Murtales machte ihn auch zu einer Wegmarke im Landschaftsbild, da der von Süden durch das Leißnitztal kommende Wanderer über das Flußtal hinweg schon auf Kilometerweite den Tempel am jenseitigen Talhang erblicken mußte.

Auch war die nächste Umgebung keineswegs unbewohnt, abgesehen davon, daß ja schon das Vorhandensein des Tempels einen Aufenthaltsort für das Personal erforderlich machte, das den Dienst des Mithraskultes zu versehen hatte.

So sind denn auch nahe gelegene Siedlungsspuren schon seit längerem bekannt, wie jene schon genannten gleich oberhalb des Mithräums sich schon durch die Bodengestaltung deutlich verraten haben. F. N a r o b e spricht von Siedlungsspuren als Reste von Verkehrsstützpunkten beiderseits des Murtales²⁷⁾. So an der linken Talseite, zugleich westlich des Schindergrabens oberhalb der Römerstraße von Mauerresten, Brandgräbern sowie einem Steinmetzwerkplatz und nennt östlich des Schindergrabens die Ansiedlung oberhalb des in Rede stehenden Mithräums. Diese Ansiedlung, die schon aus räumlichen Gründen mit dem darunterliegenden Mithrasheiligtum in Beziehung zu bringen war, konnte auch im Jahre 1951, als das Mithräum untersucht wurde, nicht in die Bodenuntersuchung einbezogen werden. Hier konnte der Sprengelarzt Dr. W. F i n k sodann bezeichnendes Fundmaterial gewinnen. In weiterer Folge wurde vom Österreichischen Archäologischen Institut i. J. 1964 eine systematische Untersuchung durchgeführt, die zwei mehrräumige Wohnobjekte und zwei Brandgräber zum Aufschluß brachte, worüber der Grabungsleiter Dr. R. F l e i s c h e r berichtet²⁸⁾. Als Zeitstellung wird das erste bis zweite Jahrhundert angegeben.

Diese Siedlung bedeckt die Oberfläche einer aus dem Talgehänge vorspringenden Felsbastion und liegt in der Fallinie etwa 15 m hoch über dem Mithräum. Bei dieser engen Nachbarschaft ist wohl auch ein sachlicher Zusammenhang anzunehmen und es liegt nahe, hier an die Wohnobjekte der ständigen Betreuer des Mithraskultes, also an eine Art von „Pfarrhof“ zum Mithrastempel zu denken.

Diese Situierung der kleinen Siedlung gerade oberhalb des Mithräums ist auch von Einfluß auf die Beurteilung der vorangeführten Funde, die bei der Aufdeckung des Tempelbaues gemacht worden sind, da bei der Hanglage Fundmaterial von oben nach unten, also von der Siedlung in den Bereich des Tempels gelangt sein konnte. Es ist daher damit zu rechnen, daß von den hier vorgelegten Kleinfunden das eine oder andere Stück von oben stammen

²⁷⁾ F. Narobe, Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde, Jg, 100, S. 25 f.

²⁸⁾ R. Fleischer, Pro Austria Romana, 13, 1963, S. 36 und Derselbe, Pro Austria Romana, 14, 1964, S. 24—25.

kann. Sicher trifft das z. B. auf ein Stück von einem Heizziegel mit Haftstrichen (tubulus) zu, der nur von oben stammen kann.

Zeitlich wird die Siedlung, wie erwähnt, dem ersten bis zweiten Jahrhundert zugewiesen. Hinsichtlich der Kleinfunde vom Mithräum wurde in der Materialbeschreibung bereits auf die Zeitbestimmung der Stücke eingegangen. Überblickt man die sich ergebenden Zeitangaben, so ergibt sich etwa die folgende Reihung:

1. Jahrhundert	6 Stück
2. Jahrhundert	5 Stück
3. Jahrhundert	3 Stück
4. Jahrhundert	1 Stück

Hiezu sei bemerkt, daß bei der heutigen Kenntnis der römischen Keramik in Ufernorikum die ältere und mittlere Kaiserzeit chronologisch schärfer faßbar ist, als die spätrömische Zeit mit ihrem sinkenden Kulturgut. Immerhin entspricht diese Reihung im allgemeinen dem Kulturablauf, wie er im Verwaltungsgebiet Juvavums immer wieder nachweisbar wird.

Von den Kleinfunden stammen mit voller Sicherheit die beiden Tonlampen, Abb. 9, 8, 9, aus dem Mithräum, wie ja auch die aufgezeigten Steinfunde.

Unter den Steindenkmälern ist das große Epistyl, Abb. 2, oben, Abb. 3, oben und unten, Abb. 5, das bedeutsamste Stück mit seiner Reliefdarstellung aus dem jagdlichen Kreis und seinen beiden gleichlautenden Inschriften. Der Name des Lucius Albius Atticus, zu dem Heil die Widmung erfolgt ist, ist nicht unbekannt, sondern er findet sich auch in Teurnia (CIL. III, 4736)²⁹⁾, abgebildet in R. Eggers Teurnia-Führer³⁰⁾. In Teurnia wurde allerdings die Weihung von L. Albius Atticus selbst vollzogen, während auf den Inschriften von Moosham der Name des Stifters ausgetilgt erscheint, also der damnatio memoriae verfallen ist. Mehr als der Schriftstein von Teurnia lassen die Inschriften von Moosham erkennen, daß L. Albius Atticus ein angesehenener, wohl um das allgemeine Wohl verdienter Mann gewesen sein dürfte.

Als günstig für die Datierung des Tempelbaues hinsichtlich seiner Gründungszeit erweisen sich das Epistyl mit seinen Inschriften sowie die Schriftplatte, Abb. 5, 3. Der Schriftduktus beider Denkmäler verweist den Bau in die ältere Kaiserzeit des späteren ersten Jahrhunderts. Es ist demnach auch in Nordwestnorikum mit einem frühen Auftreten des Mithraskultes zu rechnen.

Was das Ende des Kultbaues betrifft, so beruht es auf gewaltsamer Zerstörung, wobei Brandwirkung deutlich in Erscheinung tritt in kohligen Schichtflötzen und durch Brand zermürbten Marmorstücken, wie Abb. 5, 2; Abb. 8, 1, 4, 5. Mit besonderer Deutlichkeit weisen aber die figuralen Bruchstücke des zerschlagenen, zentralen Kultreliefs auf die beabsichtigte Zerstörung der Kultstätte hin. Es ist dies keine vereinzelte Erscheinung, sondern sie trifft bei den

²⁹⁾ Wie mir Prof. Dr. R. Noll freundlichst mitteilte.

³⁰⁾ R. Egger, Führer durch die Antikensammlung des Landesmuseums in Klagenfurt, 1948, S. 76.

meisten Bauten der orientalischen Mysterienkulte des Mithras sowie des Jupiter dolichenus in Norikum zu. Die Zeit dieser Zerstörung war gekommen, nachdem Kaiser Konstantin d. Gr. im Jahre 313 das Christentum zur Staatsreligion erhoben hatte. Schon unter seinem Nachfolger Constantinus II. (337—361) kam es „zum ersten Male zu generellen und aggressiven Maßnahmen gegen das heidnische Religionsleben“³¹⁾. Um diese Zeit also, im späten vierten oder Anfang fünften Jahrhundert, dürfte auch die Zerstörung des Mithräums von Moosham erfolgt sein.

Die Bauweise der aufgedeckten Anlage entspricht völlig dem geltenden Schema, wie es etwa auch in Carnuntum, Virunum, Poetovio angetroffen wurde. Dasselbe darf auch für die Innenausstattung gelten. Vor dem zerstörten Kultrelief wird der Altar gestanden haben, weiters werden noch eine Anzahl von Weihesteinen, figuralen Darstellungen im Mittelraum vorhanden gewesen sein.

Zum „Mobiliar“ dieser Kultstätten zählen auch Steintische, die dem liturgischen Mahle der Mithrasverehrer dienten. Sie bestanden aus Tischplatten auf Steinpfeilern (Trapezophoren), die eine Löwendarstellung trugen, wobei Löwenkopf und Rumpf auf einer mächtigen Tatze ruhten³²⁾. Es handelt sich also um eine Löwenfigur von vorne gesehen, wobei jedoch der Körper nur auf einer Tatze steht, eine sehr eigenartige Auffassung. Bezüglich der Höhe dieser Stützen wird angegeben, daß sie in die etwa 70 cm hohen seitlichen Podien der Seitenschiffe eingemauert waren. Ein Tisch mit solcher Stütze ist sichtbar auf Abb. 123 der Innenansicht des „Dritten Mithräums“ von Poetovio, links vorne³³⁾.

Nun ist aus Salzburg-Hellbrunn ein ganz ähnlicher Steinpfeiler mit Löwenfigur bekannt, der sich im Kunsthistorischen Museum in Wien unter Inv.-Nr. 11355 befindet. Das Stück wurde bei Anlage des erzbischöflichen Lustschlosses in Hellbrunn zu Anfang des 17. Jahrhunderts gefunden³⁴⁾. Daran sind auf beiden Seiten des Rumpfes zwei Genien herausgearbeitet, die von seltsamen, unverständlichen Schriftzeichen umrahmt sind. Der ganze Pfeiler ist 95,5 cm hoch, wovon auf die Löwenfigur 75,2 cm entfallen, und 28,7 cm breit. An dem Stück ist die Herausarbeitung der beiden Genien und wohl auch die Durchbohrung des Kopfes zu einem Wasserspeier eine spätere Nacharbeit, vielleicht ins 17. Jahrhundert fallend. Ob aber der Pfeiler selbst als antik anzusprechen ist, darüber gehen die Ansichten noch auseinander. Sollte er sich als antik erweisen, wofür manche Fundumstände sprechen, dann könnte darin ein Hinweis auf das Vorhandensein eines Mithräums in Juvavum, vielleicht auch in Hellbrunn mit seinen Quellen und Felsgrotten, erblickt werden.

Dafür, daß der Mithraskult auch im engeren Verwaltungsgebiet von Juvavum gepflegt wurde, spricht der Mithrasstein von Högl-

³¹⁾ R. Noll, *Frühes Christentum in Österreich*, 1954, S. 39.

³²⁾ M. Abramić, *Führer durch Poetovio (Pettau)*, 1925, S. 70 und 186.

³³⁾ M. Abramić, a. a. O. Abb. 123.

³⁴⁾ J. Schumann v. Mannsegg, *Juvavia, Salzburg*, 1842, A. 95 f, Taf. I, a.

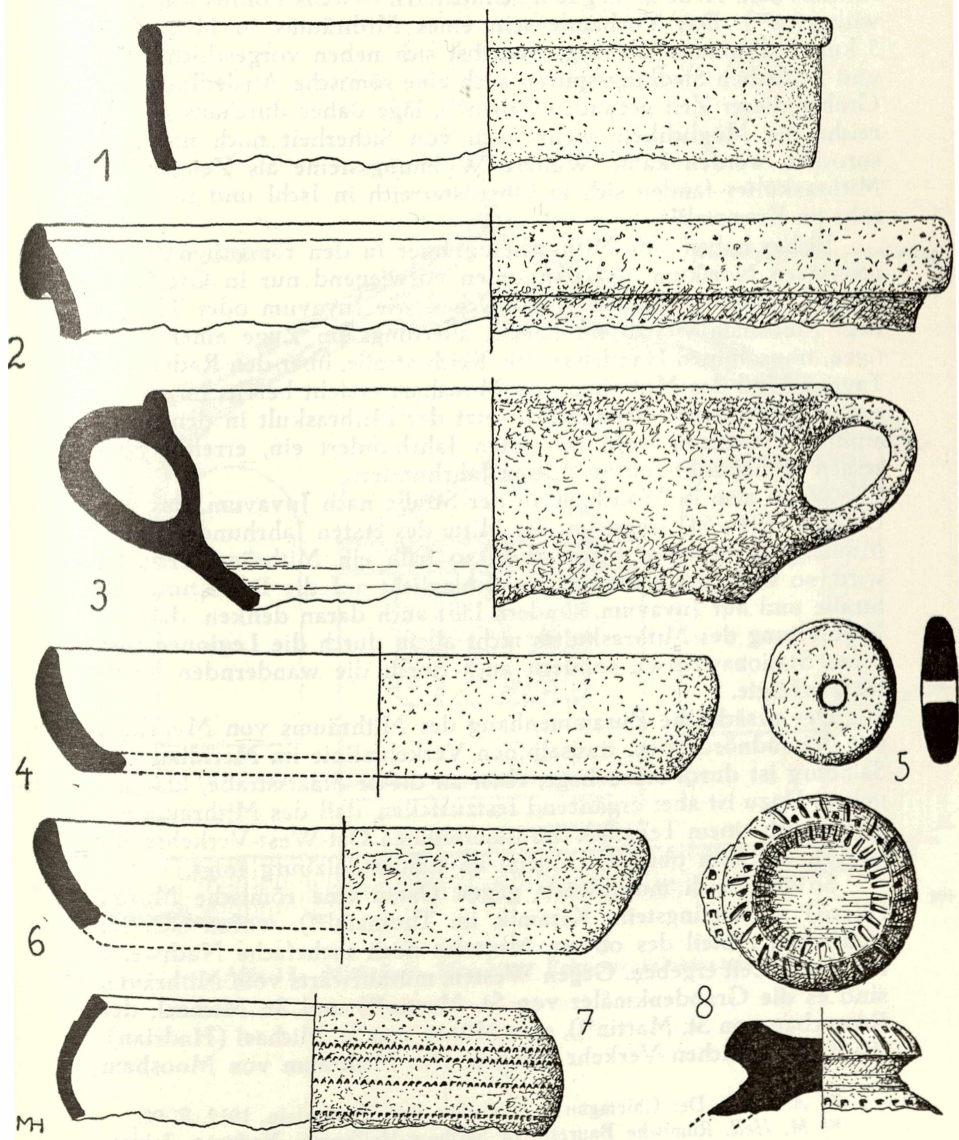


Abb. 11. Mithräum, Moosham. Keramik; Größe 1:1

wörth (CIL, 5592) in Bayern, 2,5 km westlich von Salzburg, den die Freigelassenen Januarius und Lupercus dem unbesiegteten Gotte Mithras zum Heile ihres guten Schutzherrn Marcus Lollius Lupercus widmeten³⁵). Das Vorhandensein eines Mithräums in Hellbrunn, 5 km südlich von Salzburg, woselbst sich neben vorgeschichtlichen und keltischen Siedlungsspuren auch eine römische Ansiedlung und Gräber dieser Zeit gefunden haben³⁶), läge daher durchaus im Bereiche der Möglichkeit, wenn auch von Sicherheit noch nicht gesprochen werden kann. Weitere Widmungssteine als Zeugen des Mithraskultes fanden sich in Oberösterreich in Ischl und in Oberrohr im Kremstal³⁷).

Bisher haben sich Mithrasheiligtümer in den römischen Nordprovinzen Norikum und Pannonien vorwiegend nur in Großsiedlungen, Städten gefunden. Von solchen wie Juvavum oder Teurnia liegt Moosham weitab im Lande, allerdings im Zuge einer wichtigen, transalpinen Handelsstraße, Reichsstraße, über den Radstädter Tauern. Und das Mithräum von Moosham erstet bereits im späten ersten Jahrhundert. Bekanntlich setzt der Mithraskult in den nordalpinen Provinzen wohl im ersten Jahrhundert ein, erreicht aber seinen Höhepunkt erst im dritten Jahrhundert.

Wenn also in Moosham an der Straße nach Juvavum, das von Claudius (41—54) schon um die Mitte des ersten Jahrhunderts zum Municipium erhoben wird, schon so früh ein Mithräum errichtet wird, so wirft das nicht nur ein Schlaglicht auf die Bedeutung der Straße und auf Juvavum, sondern läßt auch daran denken, daß die Verbreitung des Mithraskultes nicht allein durch die Legionen und ihren Stationswechsel, sondern auch durch die wandernden Kaufleute erfolgte.

Der ursächliche Zusammenhang des Mithräums von Moosham mit der südnördlichen, transalpinen Verkehrslinie im Meridian von Salzburg ist durch seine Lage, eben an dieser Staatsstraße, klar gegeben. Dazu ist aber ergänzend festzustellen, daß das Mithräum zugleich auch einem Teilstück des inneralpinen Ost-West-Verkehrs angehört, der dem obersten Murtal im Lande Salzburg folgt.

So zeigt sich murabwärts gegen Osten eine römische Münze (Nero) in Ramingstein, Keramik im Thomatal³⁸), woran sich im steirischen Anteil des oberen Murtales noch mehrfache Nachweise römischer Zeit ergeben. Gegen Westen, muraufwärts vom Mithräum, sind es die Grabdenkmäler von St. Martin³⁹) und St. Michael, der Römerbau von St. Martin⁴⁰), eine Münze von St. Michael (Hadrian), die römerzeitlichen Verkehr belegen. Das Mithräum von Moosham

³⁵) A. Meier, Der Chiemgau in römischer Zeit, Traunstein, 1912, S. 90.

³⁶) M. Hell, Römische Baureste in Salzburg-Hellbrunn, Nachtrag. Jahreshfte d. Österr. Archäolog. Institutes, Bd. XXXVII, Beiblatt, Sp. 162 f.

³⁷) R. Egger, Oberösterreich in römischer Zeit. Jahrbuch d. Oberösterreichischen Musealvereines, 95, 1950, S. 164.

³⁸) M. Hell, Archaeologia Austriaca, 34, 1963. S. 39.

³⁹) O. Klose - M. Silber. Juvavum, 1929, Abb. 26 u. Abb. 27.

⁴⁰) M. Hell, Römerfunde aus St. Martin i. Lungau. Pro Austria Romana, 12. 1962, S. 34—35.

markiert also auch einen inneralpinen Kreuzungspunkt römischer Verkehrslinien.

*Mithräum, Moosham
Rekonstruktions-
versuch*

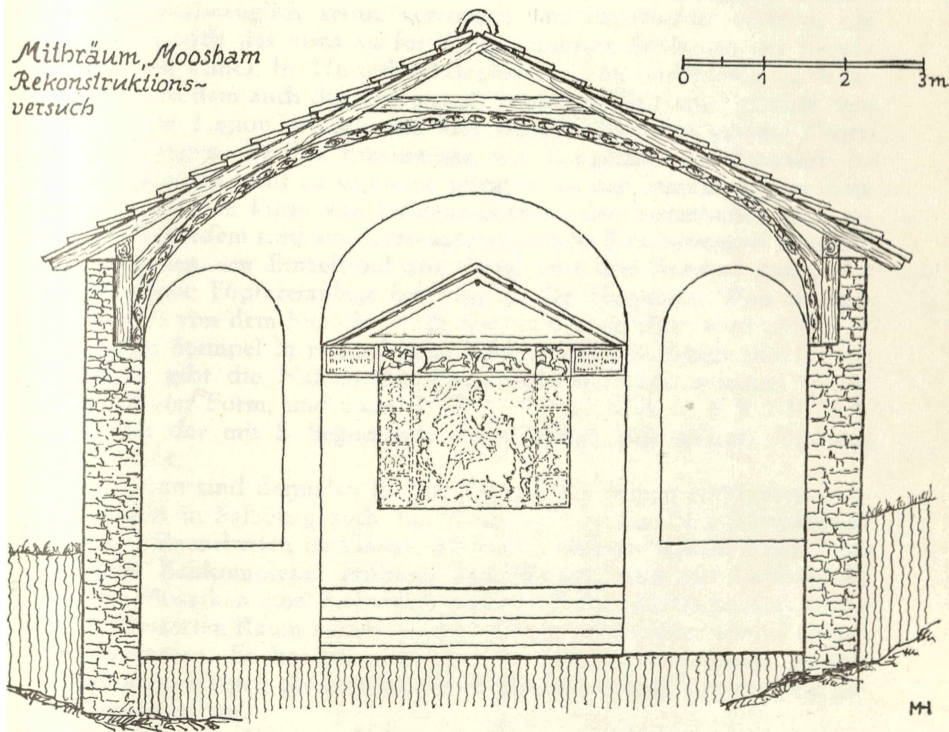


Abb. 12. Mithräum, Moosham. Rekonstruktionsversuch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Das Mithräum von Moosham im salzburgischen Lungau. 91-112](#)